

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Friedrich der Große im Verkehr mit seinem Hauspersonal

Friedrich der Große im Verkehr mit seinem Hauspersonal.

Man sagt, daß Friedrich der Große neben seinen bedeutenden geistigen Vorzügen auch einzelne Absonderlichkeiten in seinem Charakter aufwies, wie dies wohl mehr oder weniger bei allen großen Männern der Fall ist. So konnte er wohl, wenn seine Dienerschaft sich Verstöße gegen die Hausordnung zu Schulden kommen ließ, zuweilen recht ungehalten sein, ganz im Gegensatz zu Kaiser Wilhelm I., welcher derartige kleine Störungen großmütig zu übersehen pflegte. Wer kennt z. B. nicht die Geschichte, als eines Morgens im Zimmer des Kaisers der Rauchfang einstürzte, gerade, als man den Kaffee servierte? Das Zimmer war in einem Nu mit Ruß angefüllt, der dem hohen Herrn in die Kaffeetasse fiel. Der Kaiser konnte, während die Dienerschaft in Verzweiflung durcheinander hastete, über den Vorfall scherzen. Er ließ sich eine andere Tasse bringen, und damit war die Sache erledigt.

Etwas weniger gnädig verhielt sich Friedrich der Große, als er im Jahre 1750 in Meissen sein Winterquartier bezog und man bei dieser Gelegenheit vergessen hatte, französischen Käse mitzunehmen, welchen der König abends mit gesotteneu Brezeln zu einem Glase Tiroler Wein zu essen pflegte. Dieser sogenannte „Fromage de la Poste de Meaux“ war ein feiner, weicher Käse oder vielmehr ein Milchrahm, der im Begriff stand, Käse zu werden. Man bezog ihn aus Meaux in weißen irdenen Töpfen. Indessen mußte er bald gegessen werden, weil er bei längerem Stehen an Zähigkeit zunahm und einen Teil seines feinen Geschmacks einbüßte. Wer des Königs Vorliebe für französische geistige Nahrung kannte, durfte sich nicht wundern, wenn er einen Teil dieser Vorliebe auch auf materielle Genüsse übertrug, die ihren Ursprung diesem Lande verdankten.

Der König hatte am Nachmittag in der Erledigung verschiedener Regierungsgeschäfte anhaltend gearbeitet, und darauf eine Stunde lang mit seinem Kammervirtuosen Quanz die Flöte geblasen. Er verspürte nun einen außergewöhnlichen Appetit und begab sich in das Zimmer, in welchem er sein Nachtessen einzunehmen gedachte. Der Tisch war auch gedeckt und mit allen möglichen Delikatessen versehen, allein der Monarch nahm sofort wahr, daß sein Lieblingsgericht fehlte.

„Bringe er mir sogleich Fromage de Meaux, Glasow“, befahl er, „er weiß doch, Glasow,

daß ich abends nichts anderes speise, als diesen Käse!“

„Majestät“, antwortete der Kammerdiener kleinlaut, „ich weiß das sehr wohl; allein ich muß Eure Majestät allerunterthänigst um Verzeihung bitten. Der Käse ist in Leipzig zurückgeblieben, da ich in der Eile vergaß, ihn mitzunehmen. Es ist jedoch bereits ein reitender Bote abgeschickt mit dem Auftrage, ihn zu holen.“

Friedrich zog die Stirn kraus und einen Augenblick schien es, als wolle er zornig auffahren. Er nahm eine ansehnliche Quantität Schnupftabak, und während er denselben in die Nase einführte, schrumpfte sein Ingrimme zur Ironie zusammen. „Sage er mir doch, Glasow“, hob er bissig an, „wie viel Esel habe ich eigentlich bei mir?“

Der Kammerdiener kannte den König, um zu wissen, welche Antwort dieser erwartete. Er erwiderte schnell gefaßt:

„Mit mir haben Eure Majestät fünf Esel bei sich, ohne mich sind es vier.“

„Na . . . dann hätte doch wohl einer von diesen Eseln so klug sein können, meinen Käse mitzunehmen. Passiert's noch einmal, dann jage ich die gesamte Eserei zum Teufel.“

Der königliche Zorn war durch die verständnisinnige Antwort Glasows glücklich abgelenkt, und so blieb die Sache für den letzteren ohne nachteilige weitere Folgen. —

Kleine Ungeschicklichkeiten seiner Bedienten konnten ihn schon zu Aeußerungen des Unwillens hinreißten. Nichts aber vermochte ihn mehr zu erbittern, als wenn einer von diesen „untergeordneten Sklaven-Naturen“ es wagte, ihm in die Rede zu fallen. So hielt er einmal mit einem Gärtner wegen einer neuen Anlage in der Umgebung des Schlosses Rücksprache. Der Gärtner, welchem die Ideen des großen Königs vortrefflich einleuchteten, erlaubte sich in seinem Eifer, ihn zu unterbrechen, sei es, um die königlichen Gedanken zu bekräftigen, oder auch, um etwas von seinen eigenen gärtnerischen Eingebungen hinzuzuthun. Da machte aber der König ein schrecklich ernsthaftes Gesicht, hob drohend den Krückstock und suchte mit demselben dem Vorwitzigen unter die Nase, wobei er ihm zurief: „Erst Ich, dann Ihr!“ —

Noch schlimmer erging es dem Ingenieur-Offizier von Aßeburg, welchen der König im siebenjährigen Kriege einst beauftragt hatte, die Wege zu untersuchen, um festzustellen, wie die Armeekolonnen am besten marschieren könnten. Aßeburg erfüllte seinen Auftrag aufs beste, stattete

vorschriftsmäßig Rapport ab und bezeichnete genau die Wege, welche die einzelnen Heeresabteilungen nehmen konnten. Friedrich ließ darauf in des Berichtstatters Gegenwart die Adjutanten eintreten und diktierte ihnen die Marschbefehle im Sinne der eben empfangenen Nachrichten. Hierbei passierte ihm der kleine Schnitzer, zwei beinahe gleichlautende Namen von Dörfern dergestalt zu verwechseln, daß er das für die erste Armeekolonnie als Durchgangsstation bestimmte Dorf in die Marschrichtung der zweiten Kolonne setzte und umgekehrt.

Der Ingenieur hielt es für angezeigt, den königlichen Irrtum zu berichtigen. Die Wichtigkeit der Sache mußte seiner Ansicht nach die Unterbrechung entschuldigen, und so begann er pflichtschuldigst:

„Ew. Majestät wollen allergnädigst verzeihen. Das ist nicht ganz richtig —“

Weiter aber kam der Sprecher nicht. Der König faßte ihn, ohne ein Wort zu sprechen, bei der Hand, führte ihn ebenso schweigsam zur Thüre hinaus und entließ ihn draußen im Vorzimmer mit den Worten:

„So ... hier warte Er, bis Ich ihn rufen werde.“

Darnach diktierte er ruhig die Marschbefehle zu Ende, und erst, als nichts mehr hinzuzufügen war, ließ er Affeburg hereinrufen und sagte gelassen:

„Nun sage Er, was Er auf dem Herzen hat.“

Der Offizier legte den Sachverhalt klar und die Befehle wurden in der unverfänglichsten Weise geändert, als sei es die unbedeutendste Sache von der Welt.

Affeburg hat eine fühlbare Lehre empfangen. Doch schadete der Vorfall ihm in keiner Weise. Der große König konnte wohl aufbrausen, aber er war nichts weniger als nachtragend, und der junge Lieutenant wurde in kurzer Zeit zum Hauptmann befördert.

Ueber das Alter der Vögel

wird vielfach gestritten. Der das höchste Alter erreichende Vogel ist der Schwan. Es wird behauptet, daß er bis zu 300 Jahren leben könne. Knauer erzählt in seinem „Naturhistoriker“, daß er mehrere Falken gesehen habe, von denen einer 162 Jahre alt geworden war. Auch die Geier und Adler leben sehr lange. Im Jahre 1819 starb ein Seeadler, welcher im Jahre 1715, also 104 Jahre zuvor, gefangen wurde und selbstverständlich damals schon ein Alter von mehreren Jahren hatte. Ein weißköpfiger Geier, welchen man im Jahre 1706 fing, starb im Vogelhaus

des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn bei Wien im Jahre 1824, das Tier hatte also allein in der Gefangenschaft 118 Jahre zugebracht. Papageien können von dem Augenblick an, in dem sie gefangen und gezähmt worden sind, noch über 100 Jahre leben. Die See- und Sumpfvögel haben eine Lebenslänge, welche die mehrerer menschlichen Generationen übertrifft. Auch die Raben leben, wie versichert wird, über 100 Jahre. Die Elstern dagegen erreichen, wenn sie in Gefangenschaft gehalten werden, ein Alter von nur 20 bis 25 Jahren, in der Freiheit aber ein viel höheres. Der Haushahn kann 15 bis 20 Jahre seinen Bedruf erschallen lassen. Die Tauben können bis zu 10 Jahren leben, die kleinen Singvögel 8 bis 18 Jahre ihre Lieder in die Luft schmettern. Verhältnismäßig kurz lebt die Nachtigall, die in der Gefangenschaft höchstens 10, und die Amsel, die höchstens 15 Jahre alt wird. Die bei uns gezüchteten Kanarienvögel können 12 bis 15 Jahre, die auf den kanarischen Inseln im Freien lebenden ein höheres Alter erreichen.

Sieben probate Erziehungsregeln.

Ein Handwerksmann, der viele und lauter gut geratene Kinder hatte, wurde gefragt, wie er es angefangen habe, so viele Kinder so wohl zu erziehen. Er antwortete: „Erfstlich habe ich meinen Kindern nie etwas befohlen, was ich nicht selbst that, und zum anderen habe ich besonderen Fleiß darauf verwendet, mein erstes Kind recht zu erziehen. 2) Halte auf Gehorsam. Denke nicht, du wollest den Kindern erst dann Gehorsam abfordern, wenn sie es verstehen. Gehorsam muß den Kindern zur Gewohnheit werden. 3) Erweise deinen Kindern Liebe, doch so, daß immer Furcht und Ehrerbietung in den Kindern bleiben. 4) Dulde keinen Widerspruch. 5) In Gegenwart der Kinder müssen die Eltern immer einer Meinung sein. Es darf das gezüchtigte Kind sich nie hinter den Vater oder die Mutter verstecken, um Schutz und Zuflucht gegen die Zucht zu finden. 6) Erziehe dein Kind zur Arbeit und Sorge für seine Gesundheit. 7) Und vor allem: Stelle dich mit deinen Kindern und mit deinem ganzen Hause unter Gottes Wort.“

Schwäbische Höflichkeit. „Herr Präsident, i bitt ums Wort!“ — „Der Herr Schlantele hats Wort!“ — „Drum hab i no vor ere Viertelstund mein Dos zum Schnupfe rumgange lasse und kann se jetzt nemme finde. I möcht daher no die Herre bitte, daß se nachsehe sollet, ob keiner mein Dos in sein Tasch gesteckt hat, in der Meinung, er steck se in de meinig!“